

Die Krisis der Schulreform in Italien

Autor(en): **Job, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **34 (1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Krisis der Schulreform in Italien.

Der italienische Unterrichtsminister Giovanni Gentile hat seine Schulreform nicht lange überdauert, und die Frage, ob diese ihn überdauern werde, ist eine offene. Denn, wenn auch Gentile im Gefolge der jüngsten politischen Geschehnisse seinen Abschied nehmen musste, so gab der tragische Tod Matteottis doch nur die erwünschte Gelegenheit zum Sturze des längst unerwünscht gewordenen Ministers. Gentile stürzte nicht über die Leiche des Deputierten, sondern über seine Schulreform.

Das ist symptomatisch und bedauerlich zugleich. Denn es ist nicht zu leugnen, dass diese Reform das italienische Schulwesen um einen grossen Schritt vorwärts gebracht hat, oder wenigstens hätte bringen können. Der Philosoph Gentile hatte das Problem in seiner ganzen Grösse und Weite erfasst; aber dieser geistigen Erfassung und Verarbeitung stand gegenüber die Unzulänglichkeit der Umsetzung in die Praxis.

Sein Unterrichtsgesetz sollte einen neuen Geist in die italienische Schule hinein tragen, aber es waren wenige, die imstande waren, diesen neuen Geist zu erfassen. Es war niemand dafür vorbereitet. Wer konnte in diesem „neuen Geiste“ unterrichten, wenn er selbst noch nie ein Wehen davon verspürt hatte? Die Folge war eine völlige Ratlosigkeit diesem Gesetz gegenüber, ein völliges Versagen gegenüber seinen Anforderungen, und damit war es zum vorneherein der Möglichkeit einer Wirkung beraubt. Gentiles Schulgesetzgebung hätte oben, bei der Lehrerbildung einsetzen müssen, sie fing aber unten an, wenngleich sie alle Stufen bis zur Hochschule umfasste.

Und wie der neue Geist von heute auf morgen kommen sollte, so glaubte Gentile auch die organisatorischen Reformen von heute auf morgen durchführen zu können. Wer sich bis heute nach den geltenden Bestimmungen auf ein Examen vorbereitet hatte, musste morgen die Prüfungen nach den neuen Vorschriften ablegen. Das vor allem war es, was neben vielen andern Dingen die Mißstimmung weiter Kreise erregte. Gentile vergass, dass eine so weitschichtige und komplizierte Angelegenheit wie das Schulwesen eines Landes nicht von einem Tag auf den andern reformiert werden konnte. Er hielt es für unnötig, Übergangsbestimmungen zu geben, eine Übergangszeit zu schaffen. Mit dem Tage, da seine Dekrete die amtliche Druckerei verliessen, sollten sie Geltung haben. Die Folge konnte nur diese sein: Ratlosigkeit, Tasten und Suchen.

Und ein Jahr des Tastens und Suchens war dieses eben abgelaufene Schuljahr. Denn dazu kam, dass vielem Guten, das er geschaffen, er selbst die Tore der Ausführbarkeit verschloss. Wohl erhöhte er z. B. die Zahl der obligatorischen Schuljahre von vier auf fünf, aber er verminderte zugleich aus Spartendenzen die Zahl der Schulen, statt sie zu erhöhen. In dem Bestreben, in diesen fünf Schuljahren den Kindern eine möglichst allgemeine und einigermaßen abge-

schlossene Bildung zu geben, spannte er den Bogen der Lernprogramme viel zu weit, mutete er den Schülern ein Wissen zu, das sie kaum verdauen konnten. Hatte doch z. B. ein Elfjähriger über die geographischen Verhältnisse der ganzen alten und neuen Welt einigermaßen Bescheid zu wissen, ein Zehnjähriger alle geometrischen Figuren und ihre Ausmessung zu kennen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Mittelschule, wo die Zwölf- und Dreizehnjährigen die ganze griechische Mythologie, die Ilias und die Odyssee erfassen sollen. In einer Zeit, wo man in allen Ländern von Abrüstung auch in der Schule spricht, brachten diese neuen Lehrpläne eine starke Vermehrung der Anforderungen.

Diese allzustarke Belastung schon des kleinsten Schülers, die äusserst starke Betonung der humanistischen Studien in der Mittelschule (Latein ist in sämtlichen Mittelschultypen obligatorisch), die Erschwerung der Examen nicht nur in Hinsicht auf das Wissen, sondern auch in materieller, die starke Bevorzugung der Kirche auch in rein schulmässigen Fragen, und hundert andere Dinge, liessen das Gute vergessen, das die Reform unleugbar gebracht und machten diese zu einem der bestgehassten Werke der fascistischen Regierung. Und so kam es, dass sein eigenes Werk den Schöpfer Gentile zu Fall gebracht hat.

Der neue Unterrichtsminister, der Mailänder Patrizier Alexander Casati, ist in pädagogischer Beziehung ein unbeschriebenes Blatt. Wohl hatte er vor dem Kriege eine Zeitlang an Benedetto Croce's „Critica“ mitgearbeitet, sich im Ideenkreis Gentiles, Prezzolinis und anderer italienischer Philosophen bewegt, während und nach dem Kriege hatte aber seine Arbeit diplomatischen Aufgaben in Paris und anderswo gegolten. Er ist 1880 geboren, steht also noch in sehr jungen Jahren, wie er denn auch selten früh zur Würde des Senators erhoben wurde. Die Augen aller um die Schule Interessierten des ganzen Landes ruhen auf ihm. Wie wird er sich zur Gentilischen Reform stellen?

Dr. J. Job, Neapel.

!Grundlagen der Staatspädagogik.

„Was daraus wird, wenn die Menschheit im ganzen sich in jedem folgenden Jahrhundert also wiederholt, wie sie im vorhergehenden war, haben wir nun zur Genüge ersehen; soll eine gänzliche Neubildung mit derselben vorgenommen werden, so muss sie einmal ganz losgerissen werden von sich selber, und ein trennender Einschnitt gemacht werden in ihr hergebrachtes Fortleben. Erst nachdem ein Geschlecht durch die neue Erziehung hindurchgegangen sein wird, wird sich beratschlagen lassen, welchen Teil der Nationalerziehung man dem Hause anvertrauen wolle.“ So schrieb Fichte im Jahre 1808. „Neue Erziehung“ im Anschluss an den von ihm hochverehrten Pestalozzi, der — nach seiner Ansicht — eine wahrhafte Nationalerziehung statt der gesuchten Volkserziehung gibt — und Staats-